

REGINA STÜRICKOW

PISTOLEN-FRANZ & MUSKEL-ADOLF

RINGVEREINE UND ORGANISIERTES VERBRECHEN
IN BERLIN **1920–1960**

INHALT

BERLINER VERBRECHERKLUBS

EINLEITUNG

6

KAPITEL I

VOM BETTLERTRUST ZUM RINGVEREIN

VON DEN ANFÄNGEN BIS 1918

14

Bettler, Räuber und Gauner

16

Armut und Krankheit als

Ursachen der Kriminalität

17

Das erste Polizei-Departement
in Berlin

19

Steigende Berufskriminalität
in den Städten

24

Als Ex-Zuchthäusler im Berlin der Kaiserzeit

27

Berlin wächst zur Weltstadt heran

28

Der Anstieg organisierter
Kriminalität

32

Wilhelm geht seinen Weg

38

Ehemalige Strafgefangene formieren sich

40

Die Gründung der ersten
Ringvereine

41

In Berlin wächst die Kriminalität

44



KAPITEL II

„IMMERTREU“ UND CO. DIE RINGVEREINE IN DER WEIMARER REPUBLIK

46

Die Unterwelt wird gesellschaftsfähig:

Der Aufstieg der Ringvereine

48

Die Verbrecherschlacht am

Schlesischen Bahnhof

59

Die Berliner Presse im Aufruhr

64

Die Diskussion um Berufs- und Gewohnheitsverbrecher

67

Die Ringvereine und die Sicherheit
auf den Straßen

69

Der „Immertreu“-Prozess

74

Solidarität à la Unterwelt

81

Tödlicher Irrtum – Der Fall Sagasser

82

Goldzahn-Bruno macht lange Finger

82

Die Sitten werden rauer

86

Die Polizei als ungebetener Gast
bei „Immertreu“

89

Bandenterror in Charlottenburg

90

Die Rache der Ringvereine

92

Schüsse auf Muskel-Adolf

94

Wildwest in Wilmersdorf

und andere Fälle

96

Die „Libellen“ schwirren

durch Berlin

99

KAPITEL III DIE RINGVEREINE UND DER NATIONALSOZIALISMUS 104

Der Kampf der Nationalsozialisten gegen das „Berufsverbrechertum“	106
Die mit dem grünen Winkel	109



KAPITEL IV BERLIN UND DIE UNTERWELT NACH 1945 112

Not und Elend in Berlin	114
-------------------------	-----

Der Kampf gegen die Bandenkriminalität beginnt	118
Aufstieg und Fall eines Fassadenkletterers	118
Werner Gladow und seine Bande	121

Die Berliner Polizei nach 1945	123
Der Aufbau der West-Berliner Kriminalpolizei	123
Krimochef Sangmeister räumt auf	124
Das Referat „Einbruch“	125

Phönix aus der Asche – Die Wiedergeburt der Ringvereine	126
Der Spar- und Lotterieverein „West“	127
Der Sparverein „Südost“ und sein Chef Gerhard Hirschfeld	132
Brüdervereine	135

Die Polizei und die Ringvereine	137
Die Regionalliga der Ringbrüder	139
Die Polizei bleibt wachsam	141
Prügel für Brillanten-Willi	143
Die Angst vor den Sparbrüdern geht um	146
Razzia gegen „Südost“	148
Fröhliche Weihnachten à la Sparverein	149
Rivalen der Unterwelt – Leo, Gretchen und Polen-Herbert	150

Der Terror der Ringvereine geht weiter	159
„Sonderaktion Luisenstadt“	162
Texas-Willy und die Litfaßsäule	169
Die „Goldene Neun“	172
Sparbrüder-Schicksale	175
Neuer Ärger mit „Südost“ – Kressmann greift ein	180
„370 Jahre Gefängnis und eine Dampferfahrt“	182
Das Ende von „Südost“	186
Hirschfelds „nackte Tatsachen“	194
Messer-Bill kriegt Senge	195
Ein Virus grassiert: Die „Angstitis“	196
Das Urteil im Hirschfeld-Prozess	197
Gerhard Hirschfelds Ende	201

Literatur und Quellen	204
Bildnachweis / Impressum	208

Berliner Verbrecherklubs

„Berlins Ganoven treffen sich wieder im Ringverein“, weiß die Berliner illustrierte Wochenzeitung *sie* in ihrer Ausgabe am 1. Juli 1951 zu berichten. Dem unbedarften Leser hilft sie auch gleich auf die Sprünge und berichtet von der legendären Massenschlägerei unweit des Schlesischen Bahnhofs zwischen den damaligen Ringvereinen „Immertreu“ und „Norden“ und einer Gruppe Hamburger Zimmerleute, die, gleichsam als Leiharbeiter, beim Berliner U-Bahnbau eingesetzt waren: „Am 29. Dezember 1928 war in der Breslauer Straße der Teufel los“, erinnert das Blatt an jenes in die Kriminalgeschichte Berlins eingegangene Ereignis. Und alles nur wegen der schwarzen Samtjacke eines Zimmermannes! Die Jacke war gestohlen worden, tauchte am nächsten Tag aber wieder auf, was mit einem zünftigen Trinkgelage begossen wurde. Im Verlauf des Besäufnisses gerieten die selbstbewussten Zimmerleute mit anderen Gästen in einen Streit, der in eine handfeste Schlägerei eskalierte. Einer der Zimmerleute zog ein Messer und verletzte einen Gast so schwer, dass er im Krankenhaus starb. Der Niedergestochene war jedoch nicht *irgendein* Gast, er war „Ringbruder“ und gehörte dem „Männergesangsverein Norden 1891“ an. Und „Norden“ war nicht *irgendein* Männergesangsverein, sondern eine Unterweltorganisation, ein sogenannter Ringverein, dessen Mitglieder gestandene „schwere Jungs“ waren, die so manches kleine und große „Ding“ auf dem Kerbholz und die Macht über den als Verbrechergegend berüchtigten Kiez rund um den Schlesischen Bahnhof innehatten. Zudem verband „Norden“ eine enge Freundschaft mit dem wohl mächtigsten der Ringvereine, dem „Geselligkeitsverein und Sportclub Immertreu 1921“. Beide gehörten jenem Verbund von Unterweltvereinen an, die sich zu überregionalen Verbänden, beziehungsweise Ringen – daher „Ringvereine“ – zusammengeschlossen hatten.

Die Abrechnung mit den Zimmerleuten folgte auf dem Fuße: Eine Massenschlägerei, inszeniert von „Immertreu“ und „Norden“ in und vor dem Lokal Naubur in der Breslauer Straße 1. Die Bilanz: Zwei Tote und unzählige mehr oder weniger Verletzte.

Bis zu jenem Zeitpunkt hatte die Öffentlichkeit von der Existenz einer gut organisierten Unterwelt kaum Notiz genommen. Erst mit jener Massenschlägerei rückte das Thema „Ringvereine“ in den Fokus des Publikumsinteresses und wurde buchstäblich über Nacht zu einem Medienereignis. Regionale und überregionale Zeitungen von Wien bis New York berichteten ausführlich, und der im Februar 1929 stattfindende Prozess gegen die Hauptakteure wurde zum Publikumsmagneten.

Die Einschätzung der vermeintlichen Gefährlichkeit der Ringvereine durch die Medien hängt von der jeweiligen politischen Richtung ab. Sprechen die rechten sowie die kommunistischen Blätter von „Gangstersyndikaten“ nach amerikanischem Vorbild, die die Stadt in Angst und Schrecken versetzen, bleiben die liberalen Blätter gelassen und betrachten die Ringbrü-



Bei den Ausflügen der Ringbrüder ging es feucht-fröhlich zu.

der eher als kleine Gauner und nicht als Gangster von großem Format. Die Reporter recherchieren gründlich, besuchen die Vereinslokale und nehmen sogar, vermittelt von Insidern, an internen Festen teil.

Die Polizei sieht die Lage in der Gegend um den Schlesischen Bahnhof ebenfalls eher nüchtern. Die Ringvereine sorgen mit ihrem Herrschaftsanspruch über das Milieu dafür, dass die Kriminalität im Kiez nicht aus dem Ruder läuft, denn sie genießen weit mehr Autorität als die staatliche Ordnungsmacht und vertreiben nichtorganisierte Kriminelle: zugereiste Einbrecherbanden, professionelle Taschendiebe, „fremde“ Zuhälter, sowie die gewaltbereiten Jugendbanden, die „Wilden Cliques“, die mit ihrer Aggressivität für die Kiezbewohner eine weitaus größere Gefahr darstellen als die Ringvereine, denn Letztere ziehen Außenstehende nur selten in ihre handgreiflichen Auseinandersetzungen hinein.

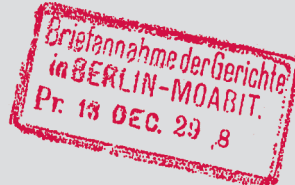
Wie ein roter Faden zieht sich das Phänomen der Bandenkriminalität respektive der organisierten Kriminalität durch die Sozial- und Kulturgeschichte. Diese Art von Kriminalität ist sowohl von sozialen und ökonomischen als auch von regionalen Gegebenheiten abhängig. Ein organisiertes Verbrechen entwickelt sich in Deutschland seit dem späten Mittelalter. Die Gründe dafür sind in zunehmender sozialer Not im Zuge der Industrialisierung, der fortschreitenden Auflösung der Familienverbände, aber auch in der beginnenden Mobilität zu suchen.

Die Ringvereine sind, wie hin und wieder fälschlich angenommen, keine Sportvereine, die das sportliche Ringen betreiben, sondern Vereinigungen von Haftentlassenen, die im Verein eine Art neues „Zuhause“ finden, einen Ersatz für das verlorene bürgerliche Leben mit all seinen Annehmlichkeiten wie Geburtstags- und Weihnachtsfeiern, Ausflügen und Dampferfahrten in der Gemeinschaft. Die ersten Unterweltvereine, die um 1890 entstehen, sind nicht nur ein Berliner Phänomen. In allen größeren Städten schießen ähnliche Vereinigungen wie Pilze aus dem Boden. Ihr Ziel: von der Öffentlichkeit

Dr. Max Alsberg
Rechtsanwalt und Notar

Dr. Kurt Peschke
Kurt Gollnick
Lothar Welt
Rechtsanwälte

BERLIN W 30, den 12. Dezember 1929
Nollendorfplatz 1
im Hause der Konditorei Mahnen.
Fernsprecher: Nollendorf 4611, 4612, 8271.



G n a d e n g e s u c h

des Kellners Robert L a s s
zur Zeit Strafhaft Plötzensee, Zelle 24, Haus 1, Abtl. 8

in der Strafsache

gegen

L e i b und Gen.

23. J. 6/29.



Als Verteidiger des Verurteilten stellen wir
hiermit die Bitte,

dem Verurteilten den Rest der noch
nicht verbüßten Strafe aus dem Urteil
des Amtsgerichts Berlin-Mitte vom 9.
Februar 1929 im Gnadenwege zu erlassen,
evtl. unter einer Bewährungsfrist.

Wir haben bereits am 19. August 1929 ein
Gnadengesuch bezüglich der ganzen Strafe einge-
reicht, das abschlägig beschieden worden ist.
Die Gründe, welche wir seinerzeit angeführt ha-
ben, sprechen aber dafür, dem Verurteilten jeden-
falls jetzt den Rest der Strafe im Gnadenwege
zu erlassen.

Die letzte Strafe des Verurteilten ist
im Jahre 1925 verhängt worden. Bisher hat er
niemals bei irgend einer Strafe Bewährungsfrist
erhalten. 1921 wurde er zum ersten Male straf-

An den

Herrn Beauftragten
für Gnadensachen
im Landgericht I B e r l i n.

Beauftragter am 20. 12. 29.
Plötzensee

2. 1. 1930

2

fällig, nachdem er im Kriege in Gefangenschaft geraten und erst 1920 zurückgekommen war. Hierdurch ist ihm sein weiteres Fortkommen ausserordentlich erschwert worden. Er hat aber trotzdem sich stets bemüht, wieder ein arbeitsames und bürgerliches Leben zu führen, bis er durch eine unglückliche Verkettung von Umständen in die damalige Schlägerei hineingezogen wurde, weswegen er verurteilt wurde.

Der Verurteilte ist jetzt verheiratet und hat für seine Ehefrau und zwei Kinder zu sorgen. Seiner Ehefrau und den zwei Kindern fehlt jetzt der Ernährer, was gerade im Winter von besonderer Bedeutung ist.

Der Verurteilte könnte jetzt noch seine frühere Stellung als Kellner jederzeit wieder antreten. Der Verurteilte hat sich im Gefängnis gut geführt, er hat den Urlaub, der ihm kürzlich auf zwei Tage gewährt wurde, nicht überschritten, sondern ist pünktlich ins Gefängnis zurückgekehrt. Es ist also zu erwarten, dass der Verurteilte aus der Verurteilung und der Strafverbüßung, die jetzt ungefähr die Hälfte der Strafzeit ausmachen muss, genügend gewarnt ist. Er wird durch sein Verhalten während der Bewährungsfrist dar- tun, dass er nicht aus verbrecherischer Neigung, sondern lediglich durch Leichtsinns wieder straffällig geworden ist.

[Handwritten Signature]

Rechtsanwalt.

11441
6-11-30
Jm Berlin D-8, den 4. 12. 30.
Wilmstr. 65.
Herrn B. f. G. b. d. 1. G. I. Berlin



1. Original unterschreiben
(4 Post öffnen)
3. Akten zurückgeben.

[Handwritten Signature] 1885.
gef. 11/21
1. d. d. d. d. d.

Ein Schriftsatz des Berliner Strafverteidigers Max Alsberg, der 1929 die Mitglieder des Ringvereins „Immertreu“ in ihrem Strafprozess vertreten hat.

Berliner Verbrecherklubs

als „Wohlfahrtsorganisationen für ehemalige Strafgefangene“ angesehen zu werden. Straftatlassene, die kaum Chancen auf die Rückkehr in ein bürgerliches Leben haben, sollen, so steht es jedenfalls in den Vereinsstatuten, bei der Suche nach Arbeit und Unterkunft unterstützt werden. Wohltäter oder Kriminelle? Das herauszufinden ist Sache der Polizei. Organisationen, in denen sich Kriminelle zum gemeinsamen Agieren zusammenschließen, sind in den meisten europäischen Ländern, insbesondere in Italien und den USA, zu allen Zeiten gang und gäbe. Dass aber ehemalige Strafgefangene einen eingetragenen Verein gründen, mit einer Satzung und allen dafür nötigen behördlichen Formalitäten, ist ein deutsches Phänomen.

Um 1920 entstehen immer mehr Unterweltvereine, die sich zu „Ringern“ zusammenschließen. Handelt es sich in den meisten Städten Deutschlands

Mitglieder der legendären Ringvereine „Südost“, „West“ und „Luisenstadt“ lassen während einer gemeinsamen Sitzung in den 1950er-Jahren Fünfe gerade sein.



in erster Linie um Zuhältervereine, so sind die Berliner Ringbrüder eher „mit der Brechstange verwandt“, das heißt, ihre Mitglieder sind vornehmlich Geldschrankknacker, Einbrecher und Hehler. Mörder und Sittlichkeitsverbrecher werden nicht aufgenommen – nur „anständige“ Gauner.

Abgesehen von Polizeiakten und Gerichtsprotokollen – die jedoch nur in sehr begrenztem Maße zur Verfügung stehen – existieren nur wenige authentische Quellen. So stellt die zeitgenössische Tagespresse, die sich des Themas nach den Ereignissen vom 29. Dezember 1928 erstmals in ausführlichen Reportagen und Berichten angenommen hat, eine der wichtigsten Informationsquellen dar. Die breit gefächerte Zeitungslandschaft der 1920er-Jahre bietet viele Informationen, zumal Polizeiberichten in der damaligen Presse ein hoher Stellenwert zukommt. Den Publikationen zeitgenössischer Kriminalkommissare, die seinerzeit gerne ihre Erfahrungen in Buchform veröffentlichten, mangelt es oftmals an der gebotenen Distanz. In Romanen oder Reportagen ist die Darstellung der Unterwelt dagegen eher von einer gewissen Sozialromantik geprägt. So wundert es nicht, dass das Bild der Ringvereine viele Legenden enthält.

Die große Zeit der Ringvereine endet mit ihrem Verbot 1933/34. Zahlreiche Ringbrüder landen im Zuge des Kampfes des nationalsozialistischen Staates gegen die „Berufsverbrecher“ im Zuchthaus oder in Konzentrationslagern. Dennoch, wirklich verschwunden sind die Ringvereine auch in den 1930er-Jahren nicht. Hier und da kommen diejenigen, die noch auf freiem Fuß sind, zu von außen betrachtet harmlosen Stammtischrunden zusammen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, Anfang der 1950er-Jahre, leben die Ringvereine noch einmal auf, nennen sich jetzt jedoch Spar- oder Lotterievereine. Die ersten Vereine der Nachkriegszeit werden von altgedienten Ringbrüdern wieder ins Leben gerufen. Die Vorstrafenregister der Gründer sind zum Teil lang und umfassen Einbruchdiebstahl, Hehlerei oder Körperverletzung.

Im West-Berliner Polizeipräsidium, seinerzeit noch in der Kreuzberger Friesenstraße beheimatet, schrillen in den Köpfen der Kriminalisten schon um 1950, nach ersten Gerüchten um das Wiederaufleben der Unterweltvereine, die Alarmglocken. Sie sind zwar wachsam, können die Wiedergeburt der Vereine, die in ihren Statuten eher gutbürgerlich daherkommen, aber nicht verhindern, denn dazu fehlt ihnen die rechtliche Handhabe. Schon bei den ersten Anzeichen und Hinweisen auf die Gründung von Ringvereinen agieren deshalb verdeckte Ermittler, und bald wird sogar eine Sonderkommission eingesetzt.

Für die Boulevardpresse sind die Unterweltvereine ein gefundenes Fressen. Fast täglich wissen die West-Berliner Blätter etwas über die „Spar- und Lotterievereine“ zu berichten – mal reißerisch, mal im launigen Plauderton. Die Ost-Berliner Zeitungen halten durchaus mit und berichten mit unverhohlener Schadenfreude über das Bandenunwesen im „dekadenten Westen“.

Die Nachkriegsgeschichte der Ringvereine ist gleichzeitig ein Spiegel der Geschichte des West-Berliner Pressewesens. Die geradezu exzessive Berichterstattung in den Tageszeitungen macht ein breites Publikum, auch die Ber-

liner, die weitab von den Bezirken wohnen, in denen die wieder auferstandenen Ringvereine agieren, mit den verschiedenen Spielarten der Unterwelt bekannt. Ohne diese Berichterstattung in der zeitgenössischen Presse wäre es heute kaum möglich, die Wiedergeburt der Ringvereine zu erzählen.

Die Presselandschaft der Nachkriegszeit ist so bunt wie vielschichtig und von zum Teil hoher Qualität. Über die beliebte Mittagszeitung *Der Abend*, deren erste Ausgabe am 10. Oktober 1946 erschien, schreibt der Journalist und Kulturhistoriker Walther G. Oschilewski: „Munter und spritzig, aber nicht un-solid; politisch engagiert, aber nicht undifferenziert. In seiner oft kritischen Haltung zu den öffentlichen Angelegenheiten spürt man das Bemühen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Das alles ist für ein Boulevardblatt sehr viel.“

Der Abend pflegte einen eigenen Stil, dem es zu verdanken ist, dass eine treue, kritische Leserschaft, vom Arbeiter bis zum Bildungsbürger, dem Blatt über viele Jahre die Treue hielt. Die Turbulenzen auf dem Berliner Zeitungsmarkt führten jedoch dazu, dass *Der Abend* sein Erscheinen im Januar 1981 einstellen musste. Damit war ein Glanzlicht des Berliner Boulevardjournalismus erloschen. Dem *Abend* kommt, was die Berichterstattung über die Ringvereine anbetrifft, eine Schlüsselrolle zu, denn das wichtigste zeitgenössische Berliner Boulevardblatt berichtet nicht nur am ausführlichsten, sondern von Anbeginn. Ebenso sind aber auch, um nur die Wichtigsten zu nennen, der *Tagesspiegel*, der *Telegraf*, das *Spandauer Volksblatt* und die Zeitungen im Ostteil der Stadt, das Zentralorgan der SED *Neues Deutschland* und die *Berliner Zeitung*, wichtige Quellen. Die erste Nachkriegsausgabe der *Berliner Morgenpost* erscheint erst im September 1952, die Berlin-Ausgabe von *BILD* im gleichen Monat und die *BZ* ab November 1953. Ein Teil der Presse kann somit erst in die Berichterstattung einsteigen, als der Kampf der Berliner Polizei gegen die Unterwelt seinen Höhepunkt bereits überschritten hat. Die *BZ* wird zwar schon bald die auflagenstärkste Zeitung, bleibt jedoch, was die journalistische Qualität betrifft, dem *Abend* weit unterlegen.

In jüngster Zeit erlebt die Berliner Unterwelt der 1920er-Jahre als Sujet zahlloser Kriminalromane und Filme einen wahren Boom. Auffällig ist, dass die Unterweltvereine meistens als mafiaähnliche, mordbereite, mit den zeitgenössischen Verbrechersyndikaten in den USA vergleichbare Organisationen dargestellt werden, die an die Gangstersyndikate in Sergio Leones Meisterwerk „Es war einmal in Amerika“ denken lassen. Doch die Ringvereine waren keine allmächtigen Syndikate. Von einer „Murder inc.“ à la New York sind sie weit entfernt gewesen.

Was die Spar- und Lotterievereine der 1950er-Jahre betrifft, ist die Quellenlage abseits von Zeitungsberichten dünn. Als Material für dieses Buch dienten in erster Linie die Unterlagen und umfangreichen Materialsammlungen der 1955 ins Leben gerufenen Polizei-Sonderkommission Ringvereine sowie Zeitungen, Zeitschriften und Akten aus dem Landesarchiv Berlin.

Auf die Nennung von Namen wird hier besonders für die Darstellung der Sparvereine der Nachkriegszeit weitgehend verzichtet.



Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ berichtet am 27. Oktober 1906 über den „Hauptmann von Köpenick“.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei allen, die mich bei der Arbeit an diesem Buch unterstützt haben. Mein Dank gilt ganz besonders Frau Bianca Welzing-Bräutigam vom Landesarchiv Berlin für ihre Hinweise auf Archivalien, und Herrn Dr. Jens Dobler von der Polizeihistorischen Sammlung, der unermüdlich Akten aus dem Keller geschleppt hat. Zudem bedanke ich mich bei meiner Kollegin und Freundin Kate Oats für ihre Hilfe bei der Recherche in der *New York Times* und ihre fortlaufende mentale Unterstützung sowie bei dem „Mann mit dem Hut“, Florian Seidler, der in buchstäblich letzter Sekunde als Übersetzer eingesprungen ist ...

... natürlich auch meiner unermüdlichen Lektorin Astrid Treusch für ihre Arbeit und meinem Verleger Dr. Dirk Palm für seine Engselgeduld.

Euch allen herzlichen Dank!